Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 7

Artikel: Wie unterhalten sich unsere südlichen Nachbarn?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit ihrem damaligen Mann, Rod Steiger zusammen spielte. «Drei in Zwei geht nicht» folgte, ebenfalls mit Rod Steiger, und ihr letzter Film «Ein getrennter Kopf» dürfte fertiggestellt sein. Seit ca. drei Jahren ist sie also wieder an der Arbeit wie einst, konzentriert, nüchtern, intensiv.

Peter Cakes, der sie befragte, warum sie vorher so lange nicht mehr zu sehen gewesen sei, antwortete sie: «Alle die Drehbücher, die ich zugestellt erhielt, waren Schund. Es war dann phantastisch, als plötzlich einige gute Scripts hintereinander kamen. Leider scheint die Lieferung wieder zu Ende, doch kann ich warten, ich bin es gewöhnt. Unglaublich allerdings, wie einfallsarm die Filmleute sind. Als ich den Film «Der Spion, der aus der Kälte kam» abgedreht hatte, bekam ich nichts als neue Spionage-Manuskripte. Ich liess sie liegen, ich hatte das Gefühl, das Beste gedreht zu haben. Warum sollte ich da noch den Rest machen? Ich ging zum Fernsehen.»

Die Ehe der 38jährigen mit Rod Steiger endete letzten Sommer in einer mexikanischen Scheidung. Sie lebt sehr stark mit ihrer Zeit und beobachtet veränderte Einstellungen sehr genau: «Vor etwa 4 Jahren sah ich im Film «Saved» eine Szene, in der ein Baby totgeschlagen wurde. Ich erinnere mich noch genau an den Schock, der die Besucher erfasste. Kürzlich sah ich den Film wieder, doch an der gleichen Stelle zeigte sich niemand schockiert. Das ist nicht vermehrte Toleranz beim heutigen Publikum, sondern die Menschen sind heute bereit, Vorkommnisse und Einstellungen zu akzeptieren, die sie einst als ganz ausserordentlich empfunden hätten.»

Sie gibt aber auch zu, dass sie selbst sich geändert hat. «Ich war scheusslich in den ersten Filmen, doch werden wir schliesslich alle mit dem Alter besser. Mein Mann Rod Steiger hat mir dabei sehr geholfen. Den letzten Film, den wir zusammen drehten «Drei in zwei geht nicht», erlitt ich allerdings unter Qual. Er hat mich beinahe getötet. Der schwebende Zusammenbruch der Ehe in diesem Film glich damals sehr stark jenem meiner eigenen. Doch muss man beim Spielen die eigenen Erfahrungen gebrauchen. Es ist der Vorzug des Alters, dass es einen Erfahrungsschatz anhäuft, aus dem gewählt werden kann. Es ist gleichzeitig eine Art von Therapie, ein Weg, um über alles hinwegzukommen. Ich habe eben kein Temperament. Wenn etwas schief geht, sitze ich bloss da und leide. Ich weiss, dass es manchmal besser wäre, mit der Faust zuzuschlagen, um die Luft zu reinigen. Viele Stars, besonders bei den Männern, werfen ihr ganzes Körpergewicht hinein. Doch in meiner Jugend machte mich das krank, und ich entschloss mich, niemals gleiches zu tun.»

Sie wird als überzeugend englisch geschildert, trotzdem sie schon als Kind für mehrere Jahre nach Amerika evakuiert worden war und später nahezu ein Jahrzehnt in New York zubrachte. Sie habe sich einst entschlossen, das amerikanische Bürgerrecht zu erwerben, «doch dann wurden die Kennedys ermordet und es passierte die Geschichte mit dem jüngsten Bruder, und ich mag nicht mehr darüber nachdenken. Nixons Amerika hat nichts Anziehendes für mich. Es scheint mir aber auch nicht sehr wichtig, mit welcher der beiden Nationen man verbunden ist.»

Wie es weitergehen wird, weiss sie vorläufig nicht. Sie hofft, dass das Telefon schweigt, bis ein gutes Angebot kommt. «Es ist doch alles eine Sache des Reifwerdens. Als ich von Chaplin für «Limelight» beigezogen wurde, war ich sehr stark seine Protégée. Wenn er sagte, bewegen Sie jetzt den Kopf auf diese Art, halten Sie Ihre Hand auf diese Weise, so tat ich exakt, was er sagte. Ich glaube nicht, dass ich diese Art von Lenkung jetzt noch annehmen könnte. Ich wünsche mir sehnlichst einen Regisseur mit Geschmack, der mein Vorstellungsvermögen anheizt und mir zu wählen hilft. Ohne Vorstellungsvermögen und Geschmack lebt sichs in einer schrecklichen Leere. Ich verlange wirklich nicht viel, doch ich glaube, ich könnte einem solchen Regisseur am schnellsten die Antwort geben, die er benötigt.»

BERICHTE

Wie unterhalten sich unsere südlichen Nachbarn?

FH. Das Problem der Verwendung der sich ständig vergrössernden Freizeit ist für die Weiterentwicklung der westlichen Völkergemeinschaft von eminenter Bedeutung. Einserseits bieten sich hier für Jeden grossartige Möglichkeiten zur Vertiefung und Weiterentwicklung seiner Persönlichkeit, andrerseits eröffnen sich den Menschen aber auch Seitenpfade und Irrwege, die zu deren Zerstörung führen können. Es bleibt uns hier nur übrig, das Problem immer wieder zu durchdenken, wobei erste Voraussetzung eine genaue Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes ist. Nur wer die Tatsachen und wenn möglich den Zug der Entwicklung kennt, vermag mit Aussicht auf einigen Erfolg Massnahmen zur Beeinflussung der Situation ins Auge fassen.

Doch davon sind wir weit entfernt, besonders in der Schweiz, welche noch nirgends die gegenwärtigen Freizeitgewohnheiten ihres Volkes zusammengestellt hat. Anders Italien, und diese Untersuchung scheint uns so lehrreich, dass wir hier zusammenfassend auf sie eingehen möchten. Dabei ist natürlich nicht ausser Acht zu lassen, dass es sich um einen uralten Kulturstaat mit jahrtausendealten Traditionen und Gebräuchen handelt, der ausserdem bis in die Neuzeit hinein autoritär regiert wird und noch heute in seiner grossen Mehrheit dem Einfluss einer geistigen Macht unterliegt, die die Antworten auf die grossen Lebens- und Menschheitsfragen schon fertig zur Hand, der Mensch also nicht mehr selbst darum zu ringen hat. Manche Problematik, die in andern Kulturnationen unter heftigen Diskussionen eine Rolle spielt, fällt in Italien von vornherein weg.

Es konnte errechnet werden, dass das italienische Volk im Jahre 1968 die Summe von 390,9 Milliarden Lire für seine Freizeitbeschäftigungen ausgegeben hat. An erster Stelle stehen hier die Einnahmen der Kinotheater mit 170,6 Milliarden gegenüber 164,3 Milliarden im Vorjahr. Es folgen an zweiter Stelle Radio und Fernsehen, für die 111,8 Milliarden gegenüber 103,8 Milliarden im Vorjahr ausgegeben wurden. Für Bälle, Veranstaltungen mit leichter Musik und volkstümliche Unterhaltung (Variétés) wurden 65,1 Milliarden ausgelegt gegenüber 60,6 Milliarden 1967. Sportanlässe konnten 29,1 Milliarden gegenüber 26,1 Milliarden im Vorjahr buchen, verzeichnen also den höchsten Zuwachs, während Theater, Opern und Schauspiel sowie Revuen, eine Steigerung von nur 13,7 Milliarden auf 14,1 Milliarden 1968 aufweisen. Sie vermochten nicht einmal mit den Kinos Schritt zu halten.

Ursachen für die Steigerung dieser Ausgaben sind einmal die Bevölkerungszunahme, dann die Preissteigerung für verschiedene Vergnügungen und die offenkundige Neigung der Bevölkerung zu den mechanischen, neuen conformistischen Unterhaltungsmitteln, die die traditionellen ersetzen. Deren zunehmende Benützerzahl kompensiert mehr und mehr die Zunahme jener Besucher von Betrieben, die ein Eintrittsbillet verlangen. Was hier eingenommen wird, entspricht in keiner Weise mehr der Zunahme des Konsums. In Prozenten ausgedrückt, beträgt die Summe der Eintrittsgelder nur noch 0,84% des nationalen Einkommens gegenüber 1,01% im Jahre 1960.

Eine tiefgreifende Aenderung des Geschmacks der Gesellschaft, ja von ihr selber, manifestiert sich in dieser Entwicklung. Gewiss hat sich der Ausgabeposten des Volkes für Eintrittsvorstellungen, inbegriffen Sportanlässe, Spiele, Ankauf von Radio- und Fernsehapparaten, Schallplatten erhöht (während der Betrag für Bücher, Zeitungen und Zeitschriften als einziger zurückgefallen ist). Doch kommt ihm der Betrag für Transporte und für Hotels, soweit er sich auf Tourismus und Ferien bezieht, bereits sehr nahe. Ein grosser Teil der Freizeit dient heute viel mehr als früher auch zur Befriedigung der Reiselust. Am wenigsten erfreulich ist jedoch die Tatsache, dass die Ausgaben für Lotterie und Wetten von 1967 auf 1968 um über 40% angestiegen sind, dass das Volk heute dafür allein 500 Milliarden ausgibt. Keine andere Freizeitbeschäftigung hat eine derartige Steigerung zu verzeichnen.

Eine andere Tendenz, die auch in andern Ländern sichtbar ist, stellt die zunehmende Abkehr des Volkes von der öffentlichen, jedermann zugänglichen Veranstaltung zur privaten in der Wohnung und damit zu den mechanisierten dar (Radio, Fernsehen, Platten). Die neuen Techniken können die Freizeitbeschäftigung zu Einheitspreisen und zwar immer billiger und besser liefern. Zum Beispiel Bildnachrichten aus den entferntesten Punkten der Erde können heute schon auf privatem Wege konkurrenzlos schnell übertragen werden, gegen die Zeitungen, Filmwochenschauen usw. hoffnungslos im Rückstand bleiben. Schon erheben sich Stimmen, welche verlangen, dass grosse öffentliche Veranstaltungen und Schauspiele, besonders beim Sport, in Zukunft gratis zugänglich gemacht werden müssten. Der Staat soll die Spesen decken. Es ist die neue Abart des Rufes «Panem et circenses», «Brot und Spiele» der alten Römer. Schliesslich seien auch die Strassen gratis und die Mittel für die Freizeitbeschäftigungen seien nicht weniger wichtig.

Auch Theater und Konzerte markieren einen Haltepunkt. Sowohl die Vorstellungen als die Zuschauer haben sich 1968 gegenüber 1967 vermindert: von 38 778 auf 37 861, und die verkauften Billette von 12 Millionen auf 11,9 Millionen. Nur die Ausgaben für die Theater und Konzerte sind gestiegen, von 13,7 auf 14,1 Milliarden im Jahr. Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Rückgang in den Grosstädten geringer als auf dem Lande ist. Die grossen Spitzeninstitute in den Millionenstädten haben sich deshalb besser gehalten, weil sie über ganzjähriges Personal und grosse Staatsbeiträge verfügen und deshalb die Konkurrenz von Fernsehen und Radio besser aushalten können. Allerdings führt die Entwicklung immer mehr in Richtung einer Zentralisation und Konzentration von Theater und Konzert in den ganz grossen Städten.

Das Kino hat den bekannten, schweren Rückschlag erlitten, allerdings nur prozentual gesehen. Von allen Unterhaltungen nahm es vor dem Einbruch der Television den grössten Anteil in Beschlag, 71,1%, 1968 waren es noch 43,7%. Der Verlust beträgt seit 1955 259 Millionen zahlende Besucher, doppelt schwerwiegend angesichts der starken Bevölkerungsvermehrung. Es wäre aber falsch, daraus zu schliessen, das Volk hätte das Interesse am Film verloren. Die Filme sind nur aus den Kinos ins Fernsehen hinübergewandert, selbst unzählige, ursprünglich nur für das Kino konzipierte. Interessant ist dabei, dass, umgekehrt als beim Theater, der Rückgang in den Grosstädten bedeutender ist als auf dem Lande, trotzdem die Kinos in solchen luxuriöser und bequemer sind und oft auch bessere Filme führen.

Ausgeglichen wurde der Verlust zum Teil durch starke Erhöhung der Eintrittspreise. Doch war dies wahrscheinlich ein Fehler, der sich am Markte auswirken wird. Denn gleichzeitig verzichtete der Staat auf einen grossen Teil seiner Steuern. Doch kam dies infolge der Preiserhöhungen den Besuchern nicht zugut, es wurde die grosse Gelegenheit zur Stimulierung der Besuche verpasst. Den finanziellen Ausfall statt durch Steigerung des Umsatzes, d.h. durch niedrige Preise zu bekämpfen, griff man zu deren Erhöhung. Die Folgen machten sich rasch bemerkbar, der Abstieg nimmt seinen unerschütterlichen Fortgang und gefährdet bereits die italienische Filmproduktion (wir werden in einer der nächsten Nummern einen Alarmruf eines prominenten Produzenten dazu publizieren). Es liegt auf der Hand, dass allmählich die Nachfrage nach Filmen bei einer solchen Entwicklung trotz Bevölkerungsvermehrung zurückgehen muss. Trotzdem ist das Kino in Italien noch immer sehr volkstümlich, was sich aus der Tatsache ergibt, dass 85,7% der Billette zu Preisen unter 305 Lire (ca. Fr. 2.—) verkauft werden.

In Klammer muss allerdings hinzugefügt werden, dass der italienische Filmmarkt noch immer der grösste Europas geblieben ist, denn er steht als erster da sowohl hinsichtlich der absoluten Zahl der Besucher, durch das Volumen seiner Einnahmen, die Zahl der Kinos und die Produktion der Filme. Nach 1969 veröffentlichten Daten hat die Filmindustrie der gesamten EWG innert 15 Jahren die Hälfte ihrer frühern Besucher verloren, trotz der grossen Bevölkerungszunahme. Der Italiener geht auch von allen EWG-Angehörigen am meisten durchschnittlich ins Kino, 10—4 mal im Jahr, erst an zweiter Stelle folgt der Franzose mit 4 mal. Von den Ländern, die nicht der EWG angehören, hat anscheinend England die höchste Einbusse erlitten, wo die Besucher von einer Milliarde 514 Millionen auf 250 Millionen 1968 abgesunken sind, also ein Verlust von ca. 92% eingetreten ist. Auch die USA weisen einen Verlust von ca. 50% auf; die Besucher sanken dort von 4 Milliarden 400 Millionen 1946 auf 2 Milliarden 200 Millionen 1968. Immerhin geht der Amerikaner durchschnittlich noch ca. 12 mal im Jahr ins Kino, was mit den schlechten Fernsehprogrammen zusammenhängt.

Demgegenüber haben die Abonnementseinnahmen Italiens aus Radio und Fernsehen zu Anfang 1969 8 Milliarden Lire mehr betragen als am gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. 53,8% der italienischen Familien hatten ihren eigenen Fernsehapparat. Ungefähr 7 Millionen Familien besitzen noch keinen solchen, da die Kosten zu hoch sind (während die staatlichen Gebühren bewusst niedrig gehalten werden).

Es wäre hier interessant, nachzuweisen, wie sehr das Verhältnis zwischen Film und Fernsehen von der jeweiligen wirtschaftlichen Konjunktur abhängig ist. Der schwache Punkt beim Fernsehen ist der für viele Familien noch zu hohe Preis für die Anschaffung eines Fernsehapparates. Das trifft auf ganz Europa zu. Anders dagegen in Nordamerika: dort spielt die Abneigung gegen die stark kommerzialisierten Fernsehprogramme eine grosse Rolle. Sie bremst die Abwanderung aus den Kinos, was allerdings nicht genügt, um grosse, amerikanische Filmproduktionsgesellschaften vor gewaltigen Verlusten zu bewahren.

Bücher über Film und Fernsehen

Neues Verzeichnis der Film- und Fernsehbibliothek der Pro Juventute

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) deponiert seit Jahren ihre Bücher über Film und Fernsehen sowie Film- und Fernseherziehung in der Pro Juventute-Bibliothek, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich. Hier können die Bücher, Broschüren und Publikationen — etwa 400 an der Zahl — gratis (gegen Vergütung der Portospesen) bezogen werden. Vor einiger Zeit ist ein neues Verzeichnis erschienen: «Film + TV Bibliographie». Die 27seitige Broschüre ist bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, gratis erhältlich.